

Gesundlernen

Längere Krankenhausaufenthalte reißen Kinder und Jugendliche nicht nur aus ihrem Alltag, sondern können auch zu schulischen Problemen führen. Heilstättenschulen bringen die Bildung ins Spital. Ihr Konzept sollte jedoch weiterentwickelt werden.

Christian F. Freisleben-Teutscher



Heilstättenschulen sind in Österreich im vorigen Jahrhundert entstanden. Zu Anfang waren sie vor allem an orthopädische Krankenhäuser oder Lungenheilstätten wie jene auf der Stolzalpe in der Steiermark angeschlossen, wo 1920 mit dem Unterricht von Kindern und Jugendlichen begonnen wurde, die längere Zeit im Krankenhaus verbringen mussten. 1962 wurden Heilstättenschulen dann im Schulorganisationsgesetz verankert. Seitdem gibt es sie in ganz Österreich.¹ Waren Kinder und Jugendliche auch bei längeren Spitalsaufenthalten früher oft wochenlang alleine im Krankenhaus, hat sich dies mit der Entwicklung von Rooming-In und Eltern-Kind-Zimmern in den 1970er-Jahren zu verändern begonnen. Heute ist es für Eltern wesentlich einfacher, ihre Rolle als Begleitperson auch vor Ort umzusetzen. „Wesentlich verändert hat sich auch die Dauer von Behandlungen: Nach einer Blinddarmoperation

wurden Kinder und Jugendliche früher zwei Wochen oder länger stationär behandelt, heute sind es zwei bis vier Tage“, analysiert Andreas Radner, der an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich den bundesweiten Lehrgang für Lehrende an Heilstättenschulen leitet (siehe Kasten Ausbildung).

Finanzieller Druck

Allerdings ist der finanzielle Druck auf Krankenhäuser gestiegen, der auch zur Umstrukturierung einiger Kinder- und Jugendabteilungen geführt hat, die – gekoppelt mit Sparzwängen im schulischen Bereich – die Schließung so mancher Heilstättenklasse zur Folge hatte. So etwa auch jener in Wels, die Radner aufgebaut hatte. Es besteht jetzt noch eine Schule in diesem Klinikum am Standort Grieskirchen, wo es auch eine psychosomatische

Ausbildung von Lehrenden

Der berufsbegleitende, bundesweite Hochschullehrgang an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Frauen umfasst 60 ECTS-(European Credit Transfer and Accumulation System)Punkte und dauert sechs Semester. Er findet alle drei Jahre mit 20 bis 25 Teilnehmenden statt. Unklar ist, wie sich die neue Ausbildungsordnung auf die Heilstättenlehrer auswirken wird. Eine Möglichkeit ist, dass nach dem Bachelor ein Master für das Lehren in Heilstättenschulen vorbereitet. Europaweit ist die aktuelle Form jedenfalls einzigartig, in anderen Ländern gibt es bislang keine staatlichen Angebote.

Die seit 1983 bestehende ARGE der HeilstättenlehrerInnen bietet zudem regelmäßige Weiterbildungen an. Weitere Informationen: <http://www.cisonline.at/index.php?id=91>

E-Learning im Krankenhaus

2005 bis 2011 wurde das Projekt „ICC – Ill and Isolated Children Connected“ in Kooperation des damaligen Unterrichtsministeriums mit dem Education Highway – Innovationszentrum für Schule und neue Technologien sowie mit Kulturkontakt Austria durchgeführt. Dabei wurden Kinder und Jugendliche im Krankenhaus mit Breitbandinternet versorgt, um die Kommunikation mit der Stammschulklasse, mit Freunden und Eltern zu erleichtern. In der Evaluation zeigten sich verschiedene positive Effekte, auch auf den Gesundheitsverlauf und die psychische Stabilität bzw. die Motivation der Kinder und Jugendlichen. Ein weiteres Ergebnis war, dass die Heilstättenlehrer ihre Computer-Kenntnisse erheblich weiterentwickeln konnten und auch bewusst E-Learning einsetzten. In den Jahren 2009–2015 erfolgte eine Fortführung des Projekts an den bestehenden Standorten mit individuellen Schulungen der Heilstättenlehrer. Auch darüber hinaus soll das Projekt weitergeführt werden.

Unter der Überschrift „Kreativraum Krankenhaus“ werden auch Aktivitäten gefördert wie Digitale Fotografie und Bildbearbeitung, digitale Videos und deren Bearbeitung sowie Lego Robotics, also kleine roboterähnliche Fahrzeuge und Maschinen, die mit basalem Programmieren zum Leben erweckt werden. Ziel ist dabei, das selbstorganisierte Lernen der Kinder und Jugendlichen zu fördern, sowie Selbst- und Sozialkompetenz zu stärken.

Abteilung gibt. „Schulbildung steht in engem Zusammenhang mit dem gesamten Gesundungsprozess, bringt ein Stück Normalität hinein, unterstützt die Rückkehr in den Alltag“, sagt Radner. Eine besonders wichtige Rolle spielen Heilstättenschulen an onkologischen Abteilungen, in der Kinder- und Jugendpsychiatrie und nach wie vor in der Orthopädie. Seit 2005 wird in Heilstättenschulen auch verstärkt E-Learning eingesetzt (siehe Kasten E-Learning).

Radner weist darauf hin, „dass Kinder und Jugendliche mit chronischen Krankheiten wie Diabetes

zwar nicht mehr wochenlang im Spital bleiben müssen, aber doch immer wieder kommen und aus dem Schulalltag herausgerissen werden“. Notwendig sei eine Weiterentwicklung und Flexibilisierung des Konzepts der Heilstättenschule. So könnte es etwa Lehrende in verschiedenen Regionen geben, die bei Krankenhausaufenthalten eine koordinierende Rolle übernehmen. Das sieht die Pädagogin Irene Wagner ähnlich: „Es ist oft bürokratisch sehr schwierig und dauert sehr lange, für ein Kind

schulische Unterstützung zu bekommen, das nicht mehr im Spital ist, aber eben noch längere häusliche Pflege braucht.“ So etwa auch in Phasen der ambulanten Rehabilitation, die nicht nur hinsichtlich schulischer Betreuung Verbesserungsbedarf hat.

Höhere Schule im Spital

Wagner unterrichtet an einem Gymnasium und ist Direktorin der seit Herbst 2014 neu geschaffenen Höheren Schule im Spital der Kreuzschwestern. Bis dahin gab es für Jugendliche nach der neunten Schulstufe kein Angebot. Wagner organisiert Lehrende, die Jugendlichen das Dranbleiben am Schulstoff ermöglichen. „Entweder ich kann Lehrende von der Schule, in die die Jugendlichen normalerweise gehen, dafür gewinnen. Wenn dies aus verschiedensten Gründen keine Option ist, habe ich einen Pool aus Lehrenden, auf den ich zurückgreifen kann – bezahlt wird alles von der öffentlichen Hand.“ Seit dem Start der Schule wurden 50 Jugendliche vor allem an vier Spitälern in Oberösterreich betreut: in der Landesnervenklinik Wagner-Jauregg, der Landes- Frauen- und Kinderklinik in



Pädagoge Andreas Radner:
Großer bürokratischer Aufwand
und leere Kilometer.

Gewinnbringende Master-Studien

liche Entwicklung der Studierenden heraus: das Praxisprojekt, in dem Teamarbeit und ein gutes Management gefragt sind; die Vertiefungen Pflegemanagement, Moderation und Versorgungsforschung; und die Masterarbeit wie z.B. jene von Dr. Tamás Hajas, MSc.“ Seine Arbeit „Fehlermanagement, Risikomanagement und Patientensicherheit an österreichischen HNO-Abteilungen“ wurde beim Health Research Award 2015 mit dem 1. Preis belohnt.

Erfolgreiches hochschulisches Lehren und Lernen wird im Masterstudium „**Hochschuldidaktik für Gesundheitsberufe**“ zeitgemäß gelebt: Hebammen, MTDs und Experten aus der Gesundheits- und Krankenpflege schärfen den Blick auf ihr eigenes Berufsprofil. Darauf aufbauend entwickeln sie ihre persönliche Hochschuldidaktik für die eigene Lehre auf Hochschulniveau. „Gedanken zur kompetenzorientierten Berufsausbildung werden in

Praktika oder bei vielen Studierenden parallel zum Studium in der eigenen Berufspraxis zum Leben erweckt und kontinuierlich weiterentwickelt. Absolventen zeigen durch Beiträge auf wissenschaftlichen Tagungen, dass sie im Studium gelernt haben, wissenschaftlich zu arbeiten und Forschungsvorhaben erfolgreich umzusetzen“, ist Lehrgangsführerin Mag.^a Roswitha Mayr überzeugt.

Beide Masterangebote sind berufsbegleitend organisiert und tragen so zur Vernetzung von Wissenschaft, Praxis und Beruf bei. Die Anmeldung ist bis **15. 6. 2015** möglich. Nähere Informationen zu den Master-Angeboten finden Sie unter www.fh-gesundheitsberufe.at. ::

Kontakt:
FH Gesundheitsberufe OÖ GmbH
Tel.: +43(0)50 344/20000
office@fhgoe.ac.at



Linz, sowie in Steyr und Grieskirchen. Genutzt werden oft Räume der dortigen Heilstättenschule, wobei die Lehrenden gerade bei Jugendlichen in psychiatrischer Behandlung auch direkt auf die Station gehen.

„Die Lehrenden haben oft sehr guten Kontakt zu Medizin und Pflege bzw. werden als wichtiges Element zum Gesundheitsprozess gesehen, manchmal werden wir auch mit Argusaugen betrachtet und erhalten nur bedingt Informationen“, so Wagner. Auch Radner berichtet, dass der Informationsfluss zwischen Pflege, Medizin und Lehrenden an Heilstättenschulen nicht immer optimal läuft bzw. vom Engagement Einzelner abhängig ist. „Es gibt leider kein wirkliches öffentliches Bewusstsein oder eine Diskussion über die Bedeutung von Bildung während eines Krankenhausaufenthaltes“, sagt er. Gleichzeitig wird manchmal – „trotz der insgesamt sehr befriedigenden Arbeit“ spürbar, dass Heilstättenschulen irgendwie in der Mitte zwischen zwei sehr großen Institutionen stehen: dem Spital und



Pädagogin Irene Wagner:
„Wichtig für den Gesundheitsprozess.“

dem Unterrichtsministerium. So gebe es neben erfreulichen, unterstützenden Impulsen von beiden Seiten aufgrund dieser Konstellation auch immer wieder großen bürokratischen Aufwand oder leere Kilometer.

Eine Veränderung versucht die Bürgerinitiative „Gleiche Rechte für kranke Kinder“ zu erreichen. Schulen, Kindergärten und Betreuungseinrichtungen seien nicht darauf eingerichtet, dass es in Österreich über 190.000 Kinder und Jugendliche mit chronischen Krankheiten gibt. In manchen Regionen gebe es schon Beispiele für Unterstützungsleistungen durch Gesundheits- oder Assistenzberufe, die als Vorbild dienen könnten. Vor allem auch deshalb, weil sie für Eltern keine Zusatzkosten bedeuten. ::



WEBT!PP:

Bürgerinitiative „Gleiche Rechte für kranke Kinder“:
www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/BI/BI_00060/index.shtml
Höhere Schule im Spital:
his-ooe.at sowie www.his-salzburg.at

Literatur:

¹ Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (2010): Unterricht für Kinder und Jugendliche im medizinisch-therapeutischen Umfeld. Zugang: www.cisonline.at → Publikationen → Kinder im Krankenhaus. Zugriff: 1.4.2015.

Mag. Christian F. Freisleben-Teutscher
freisleben@schaffler-verlag.com

FernFH: Neuer Bachelor-Studiengang Aging Services Management

Die Lebensphase „Alter“ unterliegt gegenwärtig vielen Veränderungen. Die höhere durchschnittliche Lebenserwartung, der Wandel familiärer Strukturen sowie geänderte Vorstellungen zum Thema „alt werden“ stellen das österreichische Gesundheits- und Sozialwesen vor zahlreiche Herausforderungen. Flexiblere Angebote zur **Förderung von Gesundheit und Lebensqualität im Alter**, die den individuellen Lebenssituationen gerecht werden, sind gefragt.

Die Ferdinand Porsche FernFH geht mit ihrem neuen Bachelor-Studiengang „Aging Services Management“ auf diese Anforderungen ein. Der in Österreich **einzigartige fächerübergreifende Studienplan** verbindet Managementkompetenzen mit Know-how in der technischen, sozialen und gesundheitsbezogenen Unterstützung des Alltags älterer Menschen.

Berufsbegleitendes Fernstudium vermittelt interdisziplinäre Kompetenzen

Inhaltlich setzt das interdisziplinär angelegte Studium im Schnittbereich zwischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Gerontologie und Gesundheitswissenschaften an. Diese Ausbildung **qualifiziert für Positionen im Management** von sozialen und gesundheitsbezogenen Angeboten und Initiativen für ältere Menschen und ihre Angehörigen.



© Stephan Aigner

Ziele, Inhalte und Aufbau sind darüber hinaus optimal auf die Bedürfnisse Berufstätiger zugeschnitten: Der Studiengang ist nach dem Prinzip des **Blended Learning** ausgerichtet, wobei die Vorteile von Präsenzveranstaltungen mit E-Learning-Tools kombiniert werden. Dadurch ist es möglich, die Studiensituation den Lebensumständen anzupassen und nicht umgekehrt. ::

Weitere Informationen auf
www.fernfh.ac.at

